

Zwei Münchner auf Bärenjagd mit der Kamera

Von Otto Färber, München

Färber als erfolgreicher Steinwild- und Bergtier-Kamerajäger, der in unserem Jahrbuch 1957 über seine Erlebnisse bei der Kamerajagd auf Steinwild im Gran-Paradiso-Gebiet berichtete, hatte sich die Aufgabe gestellt, auch den sehr scheuen Braunbären der freien Wildbahn vor die Linse zu bekommen. Der Braunbär (*Ursus arctos L.*), der bekannte Meister Petz in Sage und Märchen, wandert in Europa noch durch die Wälder Skandinaviens, Rußlands, Polens, der Slowakei, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens, Jugoslawiens, Italiens, Südfrankreichs und Spaniens.

In Deutschland ist er seit über 100 Jahren ausgerottet. In Bayern wurde der letzte Bär im Jahre 1835 bei Ruhpolding erlegt und um dieselbe Zeit (1838) fiel der letzte im Salzburgischen (vgl. „Nachrichtenblatt“ unseres Vereins, Nr. 1/1936).

In den Alpen lebt noch ein kleiner Bestand sehr heimlich in den riesigen Waldgebieten der Adamello- und Brenta-Gruppe. Auch kommen in den letzten Jahren wieder vereinzelt Tiere von Krain (Jugoslawien) nach Kärnten und halten sich dort längere Zeit auf; man kann daher damit rechnen, daß der Braunbär binnen kurzem im Kärntner Grenzgebiet wieder Standwild wird.

Die Schriftleitung

Wohl kamen mir die Erfahrungen, welche ich bei der Kamerajagd auf Steinwild in langen Jahren gemacht hatte, bei meinem Vorhaben, nun auch den Bären zu fotografieren, sehr zustatten; ich war mir aber über die viel größeren Schwierigkeiten beim Bären im Vergleich zum Steinwild, von dem es in den verschiedenen Nationalparks Italiens und der Schweiz immerhin noch einige tausend gibt, von Anfang an im klaren.

Der Bär ist in erster Linie ein Nachttier und nur selten tagsüber zu sehen. Er wird übereinstimmend als sehr kluges, äußerst vorsichtiges Wild geschildert, mit besonders feinem Witterungsvermögen und ebenso gutem Gehör. Sein heimliches Wesen wird durch diese Eigenschaften bestens unterstützt, und selbst in Gebieten, wo er verhältnismäßig noch häufig vorkommt, ist es ein großes Glück und bedarf es großer Geduld, seiner ansichtig zu werden.

So waren langwierige Vorbereitungen zu treffen, nicht zuletzt die Frage zu beantworten, wie man sich bei einem Zusammentreffen eines etwaigen Angriffs erwehren könnte.

Es ist zwar sehr unwahrscheinlich, daß ein Bär angreift. Er flüchtet wie jedes Wild beim Anblick des Menschen oder wenn er nur dessen Witterung bekommt. Ich entschloß mich zum Kauf einer Tränengaspistole, da ich glaubte, sie könnte bei dem geruchempfindlichen Tier von guter Wirkung sein. Rücksprachen mit namhaften

Zoologen und Versuche an einem Zoobären ließen jedoch Zweifel an dieser Meinung aufkommen, da der Bär ja auch Aas frißt, dessen Geruch für den Menschen unerträglich ist.

Zunächst waren die notwendigen Verbindungen zu schaffen, die Standorte auszukundschaften, und so dienten zwei Reisen nach Jugoslawien nur diesem Zweck. Tagelang zogen wir mit Jägern und Packpferd durch die südserbischen und nordmazedonischen Berge und sammelten wertvolle Erfahrungen.

Wir — das ist nicht etwa eine große Expedition, sondern wie bei der Steinbockjagd, meine Mitarbeiterin und ich.

Unser braver „VW“ zog uns trotz schwerer Belastung ohne Panne über die Pässe und durch die Berge Montenegros und Mazedoniens. Infolge sehr schlechter Straßenverhältnisse war die Tagesleistung trotz 10- bis 12stündiger Fahrzeit oft nur 170 bis 200 Kilometer.

Im Land der Skipetaren waren wir im Herbst 1954 und hatten im Rugova-Kanon (bei Peć nördlich Skopje) unser Zelt aufgeschlagen. Tägliche Pirschgänge informierten uns über die mutmaßlichen Standorte und Wechsel der Bären. Fast jede Nacht kam der Bär in die Maisfelder der Bergbauern und tat sich dort gütlich, um sich vor Morgengrauen nach oben in die Bergwälder zurückzuziehen. Ein Schaf wurde gekauft und in der Nähe des Bärenwechsels am Fuße eines Geröllfeldes als Köder ausgelegt. In 60 Meter Entfernung bauten wir zwischen dem Geröll einen Beobachtungsstand und weilten dort zehn Nächte, uns gegenseitig in der „Wache“ ablösend. Auch in einer alten Holzhütte, in deren Nähe der Bärenwechsel vorbeiging, verbrachten wir mehrere Nächte, hofften wir doch, den Bären bei seinem Rückweg im Morgengrauen zu sehen — alles umsonst.

Immer wieder fanden wir bei den Pirschgängen frische Fährten und Losung, wobei an letzterer genau festzustellen war, was dem Bären als Mahlzeit gedient hatte. Er ist ja Allesfresser. Die Losungen waren sämtlich pflanzlichen Ursprungs. Fleischlosung ist sehr selten zu finden, ein Beweis, daß der Bär in erster Linie Pflanzenfresser ist. Die jugoslawische Regierung, die erfreulicherweise die Bären unter strengen Schutz gestellt hat, ersetzt in Fällern, in denen er sich da und dort einmal ein Schaf oder ein Rind holt, den betroffenen Bauern den Schaden.

Aas liebt jedoch der Bär sehr, wobei ihm, besonders im Frühjahr, eine wichtige Aufgabe zufällt. Die kranken, im Winter eingegangenen und aus dem Schnee herausapernden Tiere werden im Frühjahr vom Bären, der um diese Zeit hungrig aus seinem Winterquartier kommt, auf natürliche Weise beseitigt.

An vielen Stellen fanden wir in den Bärenrevieren die Knochenreste dieser Mahlzeiten. Die Vorliebe für Aas ist auch der Grund, warum der Bär in vielen Fällen einen ausgelegten Köder annimmt. Dies ist daher die einzige Möglichkeit, mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Bären zu Gesicht zu bekommen. Es kann aber Wochen dauern, und man kann nicht mit Sicherheit damit rechnen, daß der Bär an den Köder geht.

Auch wir machten uns letzten Endes im Sommer und Herbst 1955 diesen Umstand zunutze. Es wurden ein Pferd und eine Kuh gekauft und sie in zwei verschiedenen Gebieten in der Nähe von Hochsitzen ausgelegt.



Im Land der Skipetaren

Längere Zeit verbrachten wir in den Bergen Nordmazedoniens, wo wir in der wildromantischen Felslandschaft des Rugova-Kanons unser Zelt aufgeschlagen hatten.

Beide Aufnahmen von O. Färber, München



Der König der Wälder

Das lang ersehnte Erlebnis: In 70 m Entfernung stand plötzlich ein Bär vor uns, halb verdeckt von den Zweigen einer Birke. Es war schon Abend, und das Licht war schlecht, aber ich hatte hochempfindlichen Ilford-Film geladen und wartete schußbereit auf den günstigen Augenblick. Und als ob er unsere wochenlangen Bemühungen belohnen wollte: Er baute sich jetzt in seiner ganzen gewaltigen Größe vor uns auf, und ich konnte abdrücken! Er hatte ein dichtes braun-gelbes Fell mit einem grauen Schimmer auf Rücken und Schultern.

Tag für Tag saßen wir nun von 16 Uhr bis 4 Uhr morgens hinter unserer „Kanone“, einem 40-cm-Novoflex-Fernobjektiv, auf dem Hochsitz, um die geringe Chance, den Bären in der Abend- oder Morgendämmerung zu sehen, wahrzunehmen. Die Nächte waren kalt und trotz aller verfügbaren Kleidungsstücke, die übereinander angezogen wurden, froren wir noch empfindlich. Jeden Abend wiederholte sich dasselbe Schauspiel der hinter den Bergen untergehenden Sonne; langsam senkten sich die Schatten der Dämmerung hernieder. Unermeßlich dehnten sich die riesigen Wälder vor unseren Augen, und mit gespannten Sinnen streiften unsere Blicke unermüdlich über das vor uns liegende Gelände. Ständige Bereitschaft war unerlässlich. Immer wieder wurde man in der Dämmerung genarrt und hielt kleine Büsche für den Bären, bis endgültig die Nacht angebrochen war. Während einer solchen hatte uns ein Bär den Pferdekadaver in den Wald geschleppt, und ich mußte ihn am nächsten Tage wieder in die Nähe unseres Hochstandes ziehen.

Viele Tage und Wochen verbrachten wir so in ständiger Wachsamkeit auf dem Hochsitz.

Und einmal, da geschah es!

Eines Abends stieß mich meine Begleiterin plötzlich heftig mit dem Ellbogen und flüsterte: „Dort unten steht er!“ Ein Schauer der Freude und Ergriffenheit ob dieses Erlebnisses durchlief mich, und sofort war ich an der Kamera. Nun kam unser Waidmannsheil dazu: der Bär machte noch zwei Schritte vorwärts und stand frei. Vorsichtig äugte und windete er umher, dreimal knackte der Verschuß der Leica. Der Augenblick, auf den wir die ganzen Jahre gehofft hatten, war da, wirklich und leibhaftig stand ein Bär vor unseren Augen. Er schien sich sicher zu fühlen und tat sich im Gras nieder. Wieder knackte der Verschuß der Kamera, und ich wollte eben das größere Teleobjektiv vor die Leica setzen, da äugte der Bär zu uns her. Hatte er etwas gehört? Plötzlich wurde er hoch, drehte sich um und verschwand lautlos, wie er gekommen, im Wald. Schade, das Ganze hatte keine fünf Minuten gedauert, ein kurzer Lohn für unsere vier Jahre währenden Bemühungen.

In einer der folgenden Nächte, ich hatte gerade Wache, hörte ich schleifende Schritte im Gras. Ich weckte meine Begleiterin, und angestrengt horchten wir hinaus in die lautlose Dunkelheit. — Nichts. —

Und doch hatte ich das sichere Gefühl, nicht allzuweit müsse ein Bär unter uns stehen. Der Wind war ungünstig, er kam alle paar Minuten aus einer anderen Richtung. Plötzlich vernahmen wir ein Schnauben, fft, fft, wie wenn die Luft stark eingezogen wird. Also doch, der Bär windete und sicherte, denn seine Nase ist sein feinstes Sinnesorgan. Einigemal wiederholte sich dieses laute Lufteinziehen, dann war die ganze Nacht nichts mehr zu hören. Der Bär hatte wohl Wind von uns bekommen und sich lautlos entfernt.

Aber wir sollten doch noch einmal einen Bären zu Gesicht bekommen. An einem der nächsten Abende, die Dämmerung war schon ziemlich weit fortgeschritten, stieß mich meine Begleiterin wieder erregt an. Ich folgte ihren Blicken und sah etwa 120 Meter entfernt einen jüngeren Bären über die kleine Waldlichtung vorsichtig auf

den Köder zukommen. Alle paar Schritte verhoffte er und zog langsam näher. Gespannt verfolgten wir seine Bewegungen, das dicke, zottige Fell war braungelb mit einem grauen Schimmer am Rücken. Ich war trotz der Freude über den Anblick des Bären verzweifelt, denn das Licht war schon sehr schlecht, der Belichtungsmesser schlug kaum noch aus. Der Bär hatte den Kadaver erreicht, stand eine Weile davor und sicherte dauernd nach allen Seiten, dann tat er sich nieder, fuhr mit der Pranke in das Innere der Pferdeleiche und brachte sie dicht bedeckt mit Maden heraus, die er mit Genuß ableckte. Nun begann er, krachend große Fleischstücke abzureißen und zu verzehren. Ich versuchte natürlich zu fotografieren, aber es war mir klar, daß die Bilder unterbelichtet sein würden. Am nächsten Abend bauten wir in strömendem Regen unsere Blitzapparatur auf, doch vergebens, es kam kein Bär mehr.

Bei der täglichen Kontrolle der etwa 12 Kilometer entfernt liegenden Stelle, wo die Kuh ausgelegt war, stellten wir nach einer Woche zu unserer Freude frische Fährten fest und daß der Kadaver angenommen war. Sofort siedelten wir über und richteten uns auf dem dort befindlichen, geräumigen Hochstand ein. Das Blitzgerät wurde in einem Busch getarnt aufgebaut, und dann hausten wir unter primitiven Verhältnissen sechs Tage und Nächte auf dem Hochstand. Nur zum Wasserholen verließen wir denselben tagsüber für kurze Zeit, um möglichst wenig Spuren zu hinterlassen; doch alle durchwachten Nächte und alle Mühe waren vergebens, der Bär kam nicht mehr.

Unser Urlaub war wieder einmal zu Ende, wir mußten vom Bärenrevier scheiden und die Heimreise antreten. Doch — Ironie des Schicksals — 8 Tage später schrieb mir der Jäger, daß in der Nacht nach unserer Abfahrt der Bär sich an unserer ausgelegten Kuh gütlich tat!

Als dann die Filme entwickelt waren und wir die Bilder vor uns hatten, wohl die seltensten Naturdokumente ihrer Art, da waren alle Mühen und Strapazen vergessen.

Ein Traum war zur Wirklichkeit geworden!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [24_1959](#)

Autor(en)/Author(s): Färber Otto

Artikel/Article: [Zwei Münchner auf Bärenjagd mit der Kamera 117-120](#)